

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass an guten Bausteinen auf der Baustelle kein Mangel herrscht, aber das Gebäude, das man daraus bauen könnte, nicht errichtet wird. Wer seine Beschäftigung mit dem Buch Hiob um gute Bausteine ergänzen will, sollte diesen soliden und nicht zu umfangreichen Kommentar in die Hand nehmen.

Heiko Wenzel

Dorothea Erbele-Küster. *Lesen als Akt des Betens: Eine Rezeptionsästhetik der Psalmen*. WMANT, Bd. 87. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2001. Geb., 207 S., € 49,90

Diese unter der Ägide von Hermann Spieckermann an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Hamburg eingereichte Dissertation unternimmt es, literaturwissenschaftliche Sichtweisen in die Psalmenforschung einzubringen. Anders als beim historisch-kritischen Methodenkanon, wo die Entstehungsgeschichte und der Autor im Vordergrund des Interesses steht, sind bei der Rezeptionsästhetik die Empfänger (Lesende) und die Wirkung des Textes auf diese fokussiert. Erbele-Küster schreibt dazu: „Gerade anhand der Psalmen wird offensichtlich, daß der Sinn eines Textes erst im aktiven Aneignungs- und Rezeptionsprozeß der Leserin und des Lesers entsteht, wobei den Lesenden eine sinnkonstituierende Rolle zukommt.“ (S. 48)

Im ersten Hauptkapitel „Rezeptionsästhetik und Hermeneutik“ werden zunächst neuere literaturwissenschaftliche Ansätze („Lesermodelle“) vorgestellt. Die Autorin nimmt dabei namentlich die Einsichten von Wolfgang Iser und Hans Robert Jauss auf. Anschließend werden Verschränkungsmöglichkeiten zwischen der Alttestamentlichen Exegese und diesen Zugängen bedacht.

Der zweite Hauptteil trägt den Titel „Psalmenlesen als anthropologischer Akt“ und bietet in drei Abschnitten Anwendungsbeispiele der rezeptionsästhetischen Zugangsweise im Blick auf das Psalmenbuch. Zunächst wird anhand der Struktur des „impliziten Betens“ herausgearbeitet, wie durch die leserfiktive Figur „David“ (Psalmenüberschriften) dieser als Autor, Leser, Beter und Sänger die Psalmen für nachfolgende Leser, Sänger und Dichter erschlossen wird. Dabei zeigt sich, dass David zum „paradigmatischen Leser der Psalmen“ wird. Die Psalmenüberschriften, der Septuagintapsalter und 11QPs^a mit ihrer Davidisierung sind frühe Beispiele für Prozesse der Neukontextuierung und Rezeption von Psalmen. In der zweiten Rubrik werden „Modelle ästhetischer Identifikation“ vorgestellt. Als besonders identifikationseinladend gelten der Verfasserin Seligpreisung sowie Ich- und Er-Aussagen in den Psalmen. Dann wird aufgezeigt, mit Hilfe welcher Dimensionen bzw. Textstrategien der Umgang mit „Feinden“ bewältigt wird.

Der letzte Abschnitt widmet sich den Unbestimmtheits- bzw. Leerstellen, die die Psalmen zu Wiederverwendungstexten werden lassen. Erbele-Küster plädiert dafür, die damit verbundene Offenheit nicht durch Textauffüllungen zu beseitigen, sondern sie als Chance zu sehen. Die Autorin erörtert dies anhand exemplarischer Texte im Blick auf die Notsituationen, die Frage von Schuld und Gerechtigkeit sowie der „offenen Bittstruktur“. Schließlich zeigt sie, dass dem sogenannten „Stimmungsumschwung“ in den Klagepsalmen nicht mit der Annahme eines „Heilsorakels“ (J. Begrich) beizukommen ist. Sie will das Phänomen vielmehr als „Erkenntnisgewinn und Sprachgeschenk“ verstehen und schreibt: „Die anthropologische Dimension ästhetischer Erfahrung zeigt sich darin, daß beim Lesen der Psalmen eine neue Sicht auf die vorfindliche Welt eröffnet wird. Der Beteter erkennt, daß Gott zugunsten der Angefeindeten und Bedrückten rettend eingreift. Im Akt des Lesens erscheint die Welt unter der Perspektive Gottes, so daß die ästhetische Erfahrung zur religiösen Erfahrung wird.“ (S. 177)

Im Schlusskapitel werden die Ergebnisse der Untersuchung gebündelt. Beigegeben ist ein Literaturverzeichnis und ein Psalmenstellenregister.

Der Einbezug der Leserperspektive darf als gewinnbringend bezeichnet werden, zumal sich hier auch Perspektiven öffnen für den heutigen Umgang mit den Psalmen in Seelsorge, Predigt und Kasualrede. Am anregendsten waren für mich die Überlegungen zu den David-Überschriften und zu den „Leerstellen“ im Blick auf den sog. Stimmungsumschwung. Kritisch möchte ich ein Dreifaches vermerken: 1. Gerade von einem literaturwissenschaftlichen Ansatz her wären Theorie-Modelle, die stärker als Iser und Jaufß die Versdichtung im Blick haben, gewinnbringend einzubeziehen gewesen (u. a. Jakobson und Lotman). 2. Das Abstellen auf die Rezeptionsästhetik ist zu einseitig; für die Erfassung der einzelnen Psalmen als poetische Gebilde erschließt die Studie zu wenig Instrumentarien. 3. Die von der Verfasserin bezweckten Perspektiven für eine „literarische Anthropologie“ bleiben theologisch blass. Inwiefern das Lesen als anthropologischer Akt zugleich Beten im Sinne eines dialogisch-theologischen Geschehens ist, blieb mir undeutlich.

Beat Weber

Beat Weber. *Werkbuch Psalmen I: Die Psalmen 1 bis 72*. Stuttgart; Berlin; Köln: Kohlhammer, 2001. Kt., 357 S., € 25,-

Hand aufs Herz: Welcher Pastor respektive Pastorin greift in seiner Vorbereitung noch zum hebräischen Text? Allzu sehr sind die Beschwörungen des Hebräischlehrers und vor allem die Kenntnisse des Hebräischen selbst verblasst. Der alltägliche Zeitdruck sowie die stark empfundene Kluft zwischen kirchlicher Praxis und wissenschaftlicher Exegese führen schnell dazu, dass der Praktiker den hebräischen Text wie die wissenschaftlichen Kommentare unbeachtet lässt.